



## Gedenksymposium für Rudolf Möbbsauer

Am 10. Februar 2012 veranstaltete die TUM für ihren am 14. September 2011 verstorbenen emeritierten Physik-Ordinarius und Nobelpreisträger Prof. Rudolf L. Möbbsauer eine akademische Trauerfeier und ein wissenschaftliches Symposium. Viele Kollegen und Wegbegleiter des angesehenen Wissenschaftlers trafen sich in Garching zu Ehren des exzellenten Forschers, leidenschaftlichen Lehrers und innovativen Denkers.

Die Trauerrede des TUM-Präsidenten Prof. Wolfgang A. Herrmann hielt Senior Vice President Prof. Thomas Hofmann.\*) »Uns bleibt ein akademisches Vorbild an wissenschaftlicher Klarheit und Integrität. Seiner schöpferischen Phantasie und seinem hoch angesehenen und internationalen Wirken haben wir es zu verdanken, dass die TUM heute eine der führenden europäischen Universitäten ist. Wir verneigen uns vor Rudolf Möbbsauer.«

Im Februar 1970 war Rudolf Möbbsauer in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden. Deren Vizepräsident, Prof. Gunnar Berg, hob in seiner Ansprache die Bedeutung Möbbsauers für die in Halle/Saale ansässige Akademie hervor. Er betonte, »wie wichtig es für die Existenz, insbesondere für die besondere Stellung der Leopoldina im damaligen Ostblock war, dass bedeutende Persönlichkeiten bereit waren, die Mitgliedschaft anzunehmen und allein durch ihre persönliche Reputation für das entsprechende Renommee der Akademie zu sorgen, was die Machthaber, die sonst eigentlich wenig Rücksichten auf irgendwelche Befindlichkeiten nahmen, zu einer gewissen Zurückhaltung zwang.« Möbbsauer habe durch seine vertrauensvolle Kommunikation mit den damaligen Präsidenten der Leopoldina, dem Botaniker Kurt Mothes und dem Physiker Heinz Bethge, zu vielen wichtigen Entscheidungen beigetragen.

Die Reihe der Redner setzte sich fort mit Prof. Karl-Heinz Hoffmann. Der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in die Möbbsauer 1967 im Alter von 38 Jahren aufgenommen wurde, erinnerte an Möbbsauers Engagement für die TUM-Physik: »Er hielt nichts von bürokratischen und autoritären Universitätsstrukturen. Das durch ihn gegründete Physikinstitut mit kollegialer Leitung nach dem amerikanischen Department-System an der TU München wurde nicht nur eine führende Lehrstätte in Deutschland, sondern genoss auch bald internationales Ansehen.«

Für das Ordensmitglied Rudolf Möbbsauer sprach Prof. Hubertus von Pilgrim, Vizekanzler des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste, ein Geleitwort. »Wilhelm Conrad Röntgen war der erste Nobel-

Sven und Felix Möbbsauer taufte den Physik-Hörsaal 1 auf den Namen ihres Großvaters.

preisträger der Physik, der auch dem Orden angehörte... Rudolf Mößbauer hat bekanntermaßen in ungewöhnlich jungem Alter von 31 Jahren diese Nobel-Anerkennung gefunden. Die entscheidende Methode der Gammastrahlungsmessung gelang ihm zwei Jahre zuvor. Und da er auch auf die Methode der Wissenschaftsorganisation seine erfindende Aufmerksamkeit anwandte, wird in doppeltem Sinne sein Name unvergessen bleiben. Für die aber, die ihn in der Nähe erleben durften, wird seine persönliche Ausstrahlung, seine kluge Geistespräsenz, seine in unserem Kreise gezeigte, leise lächelnde Gelassenheit stets in dankbarer Erinnerung bleiben.«

Prof. Günter Kaindl von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), der Rudolf Mößbauer fast ein halbes Jahrhundert lang angehörte, hob insbesondere den »hochmotivierten akademischen Lehrer« hervor. »Es war ihm allzeit ein besonderes Anliegen,

mit seinen sorgfältig vorbereiteten Vorlesungen die Studierenden für die Physik zu begeistern und sie mit seinen Denk- und Arbeitsweisen vertraut zu machen.«

Diesen Aspekt betonte auch der Vizepräsident des Kuratoriums der Nobelpreisträgertagung in Lindau, Prof. Burkhard Fricke: »Mößbauer war ein Meister der freien Rede, indem es ihm gelang, komplizierte Sachverhalte in verständlicher Weise darzustellen, Begeisterung hervorzurufen und Interesse zu wecken.«

\*) Die Rede ist im Internet nachzulesen:  
[www.tum.de/archiv/reden\\_p](http://www.tum.de/archiv/reden_p)

## Für die Karriere nach Deutschland

**Angesichts drastischer Verschlechterungen auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt in den USA wird Europa für internationale Forscher immer interessanter. Vor allem Großbritannien und Deutschland punkten als attraktive Ziele.**

Eine der größten Karrieremessen ihrer Art in den USA ist die European Career Fair am MIT in Boston/Cambridge. Sie richtet sich gezielt an junge Wissenschaftler, um diese hinsichtlich der Karrieremöglichkeiten in Europa zu informieren. In diesem Jahr nahmen Olivia Schmid von der TUM Talent Factory und Barbara Wagner, M.A. von der TUM Graduate School erstmals an der Messe teil, um die TUM vor Doktoranden und Postdocs zu präsentieren. Ihre Informationen stießen auf sehr großes Interesse, sowohl bei internationalen Forschern, als auch bei deutschen Postdocs, die eine Rückkehr an eine Forschungseinrichtung in Deutschland als nächsten Karriereschritt erwägen.

Während Deutschland den Etat für Bildung und Forschung abermals um 12 Milliarden Euro aufgestockt hat, hat sich die Situation auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt in den USA erheblich verschlechtert: von einst 65 Prozent sind mittlerweile nur noch etwa 30 Prozent aller Postdoc-Positionen mit tenure ausgestattet. Die daraus resultierende Prekarisierung der Zustände lässt Deutschland zunehmend in den Fokus mobiler Forscher rücken. Nach Großbritannien und Kanada hat sich Deutschland mittlerweile als Zielland Nummer drei für Amerikaner etabliert, was sich auch als Erfolg der deutschen Standort-Marketingbemühungen der letzten Jahre verbuchen lässt.



Olivia Schmid (l.) und Barbara Wagner informierten auf der European Career Fair am MIT junge Wissenschaftler über die Möglichkeiten, die sich ihnen an der TUM bieten.

Dr. Eva-Maria Steiner von der DFG bestätigt: »Die zum Teil massiven Kürzungen im amerikanischen Wissenschaftssystem lassen Europa und insbesondere Deutschland immer attraktiver erscheinen. Die vielfältigen Förderungsmöglichkeiten für den wissenschaftlichen Nachwuchs, die zunehmende Flexibilisierung vor allem durch die Möglichkeiten der Exzellenzinitiative, die Internationalisierung an den Hochschulen, die das Sprachproblem weitgehend obsolet macht, weil in englischer Sprache geforscht und gelehrt wird, und nicht zuletzt die immer wieder beschworene Lebensqualität lassen das Pendel zugunsten Deutschlands ausschlagen. →